



Abend =

Zeitung.

206.

Freitag, am 28. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Eb. Winkler (Eb. Heil).

Das steinerne Bild zu Sevilla.

(Fortsetzung.)

In tiefes Brüten versunken, voll Trauer in allen Zügen, saß Juan Pasqual auf seinem Stuhl inmitten der vier und zwanzig Richter, die bebend harrten alles dessen, was da kommen konnte und sollte.

Klingend trat Don Pedro ein, bevor das Wort des ihn anmeldenden Boten noch verhallt war. Aufstehen wollten die Richter, dem König ihre Ehrfurcht zu bezeigen; Juan Pasqual's strafender Blick fesselte sie auf ihre Sitze. Er selbst nickte leicht mit dem Haupte dem Eintretenden entgegen.

Nun, mein Primer asistente, was ist Euch denn gefällig? Ihr seht, daß der König von Castilien sich beeilt, Euren Befehlen Folge zu leisten, obgleich Ihr Eure Worte härtet etwas zierlicher einkleiden und höflicher vorbringen können.

Hier, Don Pedro, handelt es sich in diesem Augenblicke nicht um zierliche Worte und Höflichkeit. Ich that, was meines heiligen Amtes Pflicht gebot, und deshalb verdiene ich keinen Vorwurf.

Wahrhaftig, mein Herr Pasqual, Ihr seyd ziemlich vermessen. Wißt Ihr selbst nicht mehr, was Ihr dem König von Castilien schuldig seyd?

Nie werde ich meine Pflicht gegen meinen König vergessen. Er gab den Stab der Gerechtigkeit in meine Hand, und soll nie kleinmüthig und feige mich finden

in Wahrnehmung der Gesetze. Das heiligste Recht der Krone repräsentire ich hier und ihre heiligste Pflicht zugleich; ich werde wahrlich beiden nichts vergeben. Don Pedro, Ihr erscheint hier nicht als König von Castilien, sondern steht als Angeklagter vor den Schranken des königlichen Gerichts. Ihr seyd eines Mordes angeklagt und, darüber Euch zu verantworten, hierher berufen.

Klirrend stieß Don Pedro sein langes Schwert auf den Boden und übersah flammenden Blickes den Kreis der bebenden Vierundzwanzig, seine Faust zuckte an dem Schwertgriff und aufzukochen schien seine so leicht reizbare Hestigkeit. Er begegnete dem ruhigen, festen Blick Juan Pasqual's. Betroffen von der Majestät dieses Mannes senkte er die Augen, erbleichte und fühlte bald sich selbst erhoben in der königlichen Ehrfurcht vor dem Heiligthume der Gesetze. Nach einer stummen Pause begann er sanfter und ernster: Wer hat die Kühnheit, den König von Castilien dieses Verbrechens anzuklagen?

Der Verdacht gegen Euch, Don Pedro, ist sehr begründet. Diese Frau hier ist überzeugt, in Euch den Mann zu erkennen —

Verdammt sey die alte Hexe! Sie war es ohne Zweifel, welche die ganze Nachbarschaft mit ihrem Geschrei erweckte und alle Welt auf meine Spur hegte!

So gesteht Ihr denn Euer Verbrechen zu?

Ja!

Mit Schmerz bemerke ich, daß Don Pedro solch ein schweres Verbrechen nur als eine Kleinigkeit zu betrachten scheint. Ein Mord —

Sachte, mein Herr Primer Asistente, von einem Morde ist hier gar nicht die Rede. Ihr geht zu weit in Euerm Eifer, indem Ihr dieß Wort aussprecht. Ich bin kein Mörder, in ehrlichem Kampfe, Mann gegen Mann, habe ich ihn erlegt.

Don Pedro, der, den Euer Schwert getroffen, war ein Diener der Gerechtigkeit und stand dort im heiligen Beruf seines Amtes. Doppelt strafbar ist daher Euer Verbrechen.

Sein Eifer führte ihn zu weit, er überschritt die Grenzen der Klugheit.

Ihr überschritten die Grenze der Gesetze. Castiliens Gesetze sind gleich für und gegen Alle; sie gestatten keinen Unterschied der Person und keine Ausnahme. Don Pedro, nach Eurem eigenen Geständniß seyd Ihr des Mordes schuldig.

Des Mordes? Das lügst Du, Frecher! Ich sagte Dir schon, daß mein Schwert nur Nothwehr geübt. Dein toller Geselle griff mit dem Schwerte mich an, obgleich ich ihn gewarnt hatte; wir schlugen uns im ordentlichen Zweikampfe und er fiel.

Eure Pflicht war es, seinem Befehl zu gehorchen und augenblicklich Euch zu entfernen, statt ihm Widerstand zu leisten. Die Wuth in Euren Blicken schreckt mich nicht, ich zittere nicht vor Euerm Zorn. Don Pedro, ich werde, meiner Amtspflicht getreu, des Gesetzes Heiligkeit auch gegen Euch selbst aufrecht erhalten, und müßte ich mit meinem Blute dafür zahlen.

Pasqual's ruhige männliche Haltung, der ernste, feste Ton des Biedermannes, die feierliche Würde seines ganzen Wesens durchbebten Don Pedro's Seele mit den Schauern der Ehrfurcht und alle bösen Geister wichen schnell von ihm. Ernsten Blickes sah er fest und ruhig hinauf zu dem Manne, der selbst unter dem Schwerte des Henkers seiner Ueberzeugung treu bleiben würde. Ergeben harrete er der Entscheidung des Richters. Bald fuhr Pasqual mit fester Stimme fort:

Mildern mögen die Umstände Euer Verbrechen, entschuldigen können sie nicht. Ihr handeltet mit dem vollen Bewußtseyn, daß Ihr damit die Heiligkeit der Gesetze verletzten. Eure hohe Würde kann Euern Fehler nicht entschuldigen, sie verstärkt ihn vielmehr. Ihr vor Allen hättet bedenken sollen, welche Ehrfurcht man königlichen Gesetzen und ihren Vertretern schuldig

ist. Hört nun, welches Urtheil mein Mund im Namen der königlichen Gesetze von Castilien gegen Euch ausspricht. Euch, Don Pedro von Castilien, verurtheile ich, morgen zur Mittagstunde auf dem Platze zu erscheinen, wo das Verbrechen begangen wurde, und daselbst das Urtheil des hohen Gerichts der Vierundzwanzig anzuhören und ihm Euch zu fügen. Hofft Ihr noch auf die Barmherzigkeit Gottes, so rathe ich, in Zeiten sie inbrünstig anzurufen, aber mit der Demuth und Zerknirschung, welche stets den Schuldigen ziemt, und mit dem Gehorsam, der einem Jeden dem Gesetze gegenüber heiligste Pflicht ist. Don Pedro von Castilien, Ihr seyd entlassen.

Mit einem Blick und leichten Wink der Hand gebot er dem Gerichte der Vierundzwanzig und sämtlichen Dienern der Gerechtigkeit, den Saal zu verlassen. In feierlicher Stille entfernten sich Alle.

Don Pedro stand allein. War es die Erscheinung eines Traumes, ein Gespensterspuk, was ihm hier geschehen? Ihm gegenüber, vor dessen wildaufbrausendem Zorne der leiseste Widerspruch stets ein Todesurtheil gewesen, vor dessen Blick stets ganze Völker gezittert hatten — wagte ein schlichter, halb im Scherz zum Obergerichter ernannter Bauer solch eine Sprache? Gedemüthigt, erniedrigt vor seinen Unterthanen, verletzt in seinen innersten Gefühlen sollte der Ritter und König sich nicht rächen, furchtbar rächen an dem Unverschämten? Nicht vertilgen Alle, welche seine Schmach gesehen und gehört hatten?

Endlich erwachte der König aus seinem träben gramvollen Brüten. Königlicher Stolz thronte auf seiner Stirn, königliche Freude blitzte aus seinen Augen. Dafür sey Gott! — sprach er, daß Don Pedro von Castilien übel wolle dem Biedermann, der seiner so würdig sich gezeigt! Mein königliches Herz muß den kühnen Kämpen der Gerechtigkeit ehren, preisen den muthigen Vertheidiger der Heiligkeit meiner Gesetze! Bei Santiago, ich werde dem Gericht gehorchen; Don Pedro wird sich beugen vor dem Gebot des Königs von Castilien! — Uebrigens bin ich doch begierig, wie weit Freund Pasqual gehen und wie er sich dem gesalbten Haupte gegenüber aus der gefährlichen Schlinge ziehen wird. Der Trostkopf erscheint mir wahrlich zu flug, um der Heiligkeit des Gesetzes etwas zu vergeben — oder Castiliens Krone allzuunsanft zu berühren!

Im Alcazar wieder angelangt, ließ der König durch Don Ferran de Castro den ganzen Hof schleunigst versammeln, verkündete Allen seinen Entschluß, dem

Ausspruch des königlichen Gerichtshofes sich zu fügen, und befahl, daß Alle im höchsten Festschmucke auf den Gerichtsplatz ihn begleiten, aber zuvor in die Kathedrale ihm folgen sollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Wirkung der Phantasie.

Wie unser Hofmann sah der vor einigen Jahren (1828) gestorbene Kupferstecher und Zeichner Blake in London gar oft Geschöpfe seiner Phantasie, die in seinen Augen Gestalt und Leben hatten. Er unterhielt sich mit Homer, Moses, Virgil, Dante, Milton, wie wenn er mitten unter ihnen sey. Fragte man ihn, wie ihre Gestalt sey, so fehlte die Antwort nicht. „Es sind Schattengebilde voller Majestät“, behauptete er, „graue Nebelgestalten, doch von Licht durchdrungen, unweit über die gewöhnliche Menschengröße.“ Seine Gattin theilte diese sonderbare Stimmung. Oft war sie zugegen, wenn er sich solchen Unterhaltungen hingab. Sie sah und hörte nichts, war aber doch überzeugt, daß ihr Gatte sah und hörte. In Blake's lebendiger Einbildkraft nahm Alles auf eine oft schauerliche Weise Gestalt und Leben an. „Haben Sie schon das Leichenbegängniß einer Fee gesehen?“ fragte er einmal eine Dame, die nicht wußte, ob er scherze oder ernstlich rede. Aber ohne weiter auf Antwort zu warten, erzählte er nun, daß er am Abend gestern im Garten spazieren gegangen sey. Es war stille und ruhige Luft. Kein Lüftchen regte sich in den Blumen und Zweigen. Da ließen sich auf einmal süße Töne hören; man wußte nicht, woher sie kamen. „Endlich sah ich“, fuhr er fort, „ein großes Rosenblatt dahinziehen, und unter ihm eine Menge kleiner Wesen von der Größe einer kleinen Heuschrecke. Und sie trugen einen Körper auf einer Bahre, den sie unter Gesang zur Erde bestatteten. Dann verschwanden sie; das war das Leichenbegängniß einer Fee.“ Eben so zuversichtlich behauptete er, berühmte Todte herausbeschwören zu können, um sie nach der Natur zu zeichnen. Von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens sey dazu die beste Zeit. Die Augen in den leeren Raum hingewendet, die Kreide in der Hand, harrte er, bis daß der Schatten aufging, und mit einem Male zeichnete er dann so eifrig, als ob er in der That ihn vor sich habe. Ein Freund bat ihn, doch auf solche Weise ein Bild vom alten schottischen Helden William Wallace zu fertigen. Blake war bereit. Um die bemerkte Stunde harrte er des

Geistes; sein Auge funkelte vor Freude, denn der Held war ihm selbst ein Liebling. Endlich rief er: „Da ist er! Ich sehe ihn! O welche edle Gestalt!“ — Nach einiger Zeit unterbrach er seine Arbeit. — „Ich kann nicht weiter“, sprach er, „Eduard I. hat sich zwischen ihn und mich gestellt.“ — Trefflich! Ein Bild von diesem möcht' ich wohl auch haben! äußerte der Freund. Blake nimmt ein anderes Papier und wirft die Züge des Nachkommen der Wlantagenets darauf. — Viele von Blake's Arbeiten verrathen diese bizarre Richtung seines Geistes. Sie sind oft nicht zu verstehen, aber voll Originalität in der Composition *). *r.

Lob des Tapfern. Räthsel.

Die Leier her! Kommt, hört mich an!
Horcht auf, bald ist sie verklungen.
Ich singe jetzt vom tapfersten Mann
Von allen Zeiten und Zungen.
Ist Einer wohl auf der ganzen Welt,
Der diesem Manne die Wage hält?

Wie hingezaubert, so steht er fest,
Nur mit schlichten Gewändern bekleidet,
Und wenn der Feind sich wo sehen läßt,
Zum Angriff immer bereitet.
Er verscheucht die Feinde mit einem Mal,
Und braucht weder Pulver, noch Blei, noch Stahl.

Und wären der Segner auch noch so viel,
Sie müssen dem Einzigen weichen;
Doch deckt — wer erklärt mir dieß lose Spiel? —
Der Wahlplatz nie sich mit Leichen,
Die Geschlagenen eilen im Fluge fort,
Und verlassen den tapfer bewachten Ort.

Doch daß Undank bleibe des Edlen Lohn,
Kann vor Augen mein Held Euch führen.
Wie lange dienet der Brave schon!
Und doch sah man ihn nicht avanciren;
Kein Ordenszeichen man an ihm schaut,
Und nie ward ein Kommando ihm anvertraut.

Und kennt Ihr ihn noch nicht und soll ich Euch
Vielleicht die Sylben noch nennen?
Dann werdet Ihr ohne Mühe sogleich
Den Helden, den trefflichen, kennen:
Die zweite würd' er unfehlbar seyn,
Beständ' er nicht aus der ersten allein.

H. Köhler.

*) Mehr über ihn in Allan Cunningham's Lives of the most eminent British Painters, Sculptors etc. London 1830.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Dem. Höffert, vom Hoftheater zu Braunschweig, eine gerngesehene Erscheinung, gastirte als Margarethe (Hagestolzen), Mad. Schnell (Proberollen), Mirandolina, Margarethe (Faust), Elise (alte Liebshafsten), Königin Christine, Pfefferrosel und Käthchen von Heilbronn. Für Rollen im Lustspiel, heitere Liebhaberinnen, ist diese junge gewandte Schauspielerin sehr geeignet, für das höhere Schauspiel und die Tragödie reicht ihre Kraft nicht aus. Sie fand auch dieses Mal vielen Beifall.

Spanische Tänzer, die Herren Font und Campuvi und die Damen Dubinon und Serral, tanzen noch immer mit vielem Beifall ihre graziösen Landestänze und man sieht mit Vergnügen in ihnen eine Eigenthümlichkeit, welche von der unserer Ballette ganz abweicht. Die Gluth des Südens ist in den feineren, so wie in den Bauern-Tänzen charakterisirt und spricht sich, oft freilich auf eine uns fremdende Weise, deutlich aus.

Marr, unser geniale Landsmann, Regisseur des braunschweiger Hoftheaters, der uns schon so manchen Genuß gebracht hat (er führte uns zuerst Göthe's „Faust“ und Shakespeare's „Richard“ zu), bereitete uns bei seiner diesmaligen Anwesenheit einen seltenen Genuß durch das von ihm sehr brav aus dem Französischen übertragene Drama: „Das Leben eines Ehrgeizigen“, in welchem er selbst die anstrengende Rolle des Richard Darlington mit gewohnter Virtuosität durchführte. Es ist nun schon so weit gekommen mit den Franzosen, welche auch hierin zu den Extremen greifen, daß sie, mit gänzlicher Verachtung ihrer Einheiten, nicht allein einzelne Lebensperioden, sondern vielmehr einen ganzen Lebenslauf auf die Bühne bringen. Wir sahen im Vorspiel Richard als Wickelkind und begleiten ihn durch's Leben bis zur Bahre. Doch, was schadet das! Das Stück ist durchweg sehr interessant. Was will man mehr? Wir haben auch nichts daran auszusetzen, als daß dem Helden des Stückes, neben seinem unermesslichen Ehrgeiz, nicht noch einiae gute Eigenschaften beigegeben sind. Er ist vom Hause aus ein Nichtswürdiger, dem nichts heilig ist, der nichts liebt als sich selbst und seinem Gözen gefühllos Alles opfert. Man wird leicht einsehen, daß dieses nicht eben der Theilnahme an den Helden förderlich ist; man sieht ihn ohne Bedauern fallen, und nur die Situationen sind es also, welche interessiren. Der Verfasser aber hat es meisterhaft verstanden, durch dieselben die Theilnahme zu fesseln, bis an den zu grassen Schluß, der bei der zweiten Darstellung geändert und etwas in's Helle gezogen worden, ohne doch gänzlich zu befriedigen. Es wäre doch sehr leicht, dem Stücke einen guten Schluß zu geben! — Neben Marr, welcher die Hauptrolle mit wahrer Meisterschaft gab und alle Situationen in ihr rechtes Licht treten ließ, glänzten vorzüglich Demoiselle Enghaus als Jenny und Febringer als Rawbray. Erstere beweist immer mehr, wie reich ihr Talent ist und welchen Fleiß sie verwendet, es würdig zu entfalten.

Ihr treffliches Spiel verbindet Natur und Kunst auf die rechte Weise, deshalb wirkt es unwiderstehlich und ergreift die Herzen. Man hatte sehr viele Mühe auf das Inszenesetzen dieses schwer darzustellenden Stückes verwandt und besonders die Parlamentwahl gab uns ein echtes Lebensbild. Das Stück fand vielen Beifall.

Um uns nicht den gerechten Vorwurf zuzuziehen, als beachteten wir das wirklich fleißige Livoli-Theater gar nicht, oder sähen vornehm auf seine Leistungen herab, wollen wir wenigstens erwähnen, was dasselbe im Juni-Monat Neues gebracht, nämlich: „Der Quadrupelgänger“, Posse in 5 Akten, von einem Un-genannten, und mehre neu einstudirte Stücke. Ein Herr Nachtigal, vom Magdeburger Theater, und Herzberg, vom Theater zu Neu-Stralitz, gaben mehre Gastrollen und eine Dem. Müller, vom Oldenburger Theater, debütirte. Mehr können wir dieses Mal nicht melden, weil wir lieber, wenn uns unsere Berufsgeschäfte einen freien Nachmittag schenken, die freie Natur bewundern und uns also nicht von 4 bis 9 Uhr in Livoli's Menschenmenge einzwängen lassen mögen, was uns denn auch gewiß Niemand verdenken wird.

Faver Xenophon Meyer,
genannt Jocosus.

Aus Darmstadt.

Anfangs August 1835.

Die tragischen, komischen, lyrischen — und welches Epitheton sonst noch hierher gehört — Musen lagern vor dem Thore und erwarten ihren Feldmarschall, Apoll, als Deus ex machina, um sie in das alte Darm-Athen siegreich wieder einzuführen. Man strömt zu Fuß und zu Wagen in den Tanzsaal des Wirthgartens, um sie willkommen zu heißen, und spendet den willkommensten klingenden und klatschenden Beifall! Besonders finden ihn glühend die, bestens gelungenen, Hampelmanniaden, vom freundschaftlichen Frankfurter auf unser wahlverwandtschaftlich-philistisches Territorium zu schönstem Gedeihen verpflanzt. Mit harmloser Gutmüthigkeit betrachtet man sich in dem vorgehaltenen Spiegel und erlustigt sich an dem wohlbekannten ergötzlichen Bilde. Ein Herr Kellner repräsentirt die Hampelmänner mit eben so viel natürlichem Geschicke und derber Wahrheit als guter Laune und versetzt Mitspielende und Zuschauer in die beste. Bei dem gehaltenen Spiel und der wohlvorge-tragenen Rede der Dem. Caroline Müller erinnern sich die dankbaren Darmstädter weh- und demüthigt ihrer goldenen Theaterzeit, wo jene als Kind schon vielen Beifall fand und künftig noch größeren zu verdienen schien, wenn sie nicht, nach der gewöhnlichen Art dieser Theaterköpfe, nur den Aelteren allerliebst nachzuäffen verstand, sondern bereits aus sich selbst schöpfte. Sie sey nicht, wie es meistens zu geschehen pflegt, stehen geblieben; ein so gut geartetes Talent, meint man, verdiene befördert zu werden, damit es nicht noch stehen bleibe.

(Die Fortsetzung folgt.)